

Kamener Zeitung

Volkshaus für Frauen und Umgebung verbunden mit der
Märkischen Zeitung

Wöchentliches Anzeigenblatt für die Stadt Kamen.

Freiwillige Unfall-Unterstützung nach Maßgabe der veröffentlichten und in der
Geschäftsstelle einzusehenden Bedingungen.

Erscheint täglich mit der Unterhaltungsbeilage
„Fürs Heim“ Monatlicher Bezugspreis 1.00 M.
durch die Post bezogen vierteljährlich 3.00 M.
Verlag der Kamener Zeitung, G. m. b. H.,
in Kamen. Geschäftsstelle Kamen, Westf. 10,
Fernsprecher Nr. 1. Für die richtige Ausführung
telefonisch angegebener Anzeigen wird jede
Verantwortung abgelehnt. Für die Redaktion
verantwortlich: H. Schubert.

Nr. 173

Freitag, den 26. Juli 1918

46. Jahrgang

Weitere Kämpfe zwischen Soissons und Reims.

Der Bericht des Großen Hauptquartiers.

W. Großes Hauptquartier, 25. Juli. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegshauptquartier.

Kronprinz Rupprecht: Zwischen Suquois und Hebuterne griff der Feind am Abend unter starkem Feuerbeschuss an. Er wurde abgewiesen. Ebenso scheiterten Vorstöße, die der Feind östlich von Albert und aus Mailly heraus führte.

Deutscher Kronprinz: An der Schiffsfront zwischen Soissons und Reims ließ die Kampfaktivität gestern nach. Kleinere Infanteriegefechte im Vorgelände unserer Stellungen. Südlich des Durcq und südwestlich von Reims führte der Feind heftige Teilangriffe, die wir in Gegenstößen zurückschlugen. Herzog Albrecht: In den Vogesen brachte bayerische Landwehr von einem schnellig durchgeführten Unternehmen Gefangene zurück.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Wendeblick: Heftige Teilkämpfe auf dem Schlachtfeld zwischen Soissons und Reims.

Der Kommentar zum Heeresbericht

Schreibt: Uebermenschliche Anstrengungen machte der Feind, um uns aus dem Höhenlande südwestlich von Reims zu vertreiben und über das Bois de Reims hinaus weiter vorzustoßen. Der Zweck dieser Anstrengungen ist einmal, sich von der Umfassung bei Reims frei zu machen, andererseits, im Zusammenwirken mit den bei Soissons angestiegenen englischen und amerikanischen Kräften gegen unsere Stellungen vorzugehen. Die nun mehrere Tage gegen den rechten Flügel der deutschen Fronten in den für sie so blutigen, an beiden Schlachtfeldern schon wollen, haben sie an beiden Schlachtfeldern ihre Stützpunkte und Bunker neu einstellt. Neben englischen Divisionen, befindet sich die bewährte 51. Angreifungsdivision und ein Teil der 2. amerikanischen Division. Ein Teil der 2. amerikanischen Division befindet sich am 23. Juli in das Bois de Reims vor, wurden aber dort zusammengebrochen. Ein französisches Sturmabteilung und französische Infanterie sind ebenfalls gegen unsere Linien angesetzt. 8 Senegalbataillone wurden immer wieder von neuem im wahren Sinne des Wortes in den Kampf getrieben. Bezeichnend ist die Art der Befehlshaber dieser unermüdeten, vergeblichen Versuche. Ausgesehen eines senegalesischen Offiziers (Offiziersbericht) vom 24. Bataillon, dass aus den vor Reims stehenden zwei Bataillonen, die den größten Teil nicht am Kampf teilnehmen werden. Man habe ihnen über die gesamte Behandlung hinaus der Deutschen Hilfe leisten, die ihrer barre, falls sie in deutsche Hände fielen. Hinter diesen Bataillonen, die dem Feind gewiegt sind, haben die Franzosen Maschinenkanonen und Batterien aufgestellt, welche Befehlshaber machen, zurückzugehen. Dies ist auch geschehen. Anfolgendes seien die Verluste dieser Bataillone sehr hoch. Seit zwei Jahren, so lange niemand Urlaub in Frankreich weilte, habe noch einmal im Monat dürfen die Leute eine Postkarte von den Fronten in die Heimat senden. Alle Gefallenen sind gleich empört über diese gewalttätige Behandlung, die dem von den Franzosen so viel verkündeten Prinzip von Freiheit, Recht und Selbstbestimmung der Völker tohnt.

Der französische Bericht.

(W.) Französische Bericht vom 24. Juli. Zwischen Durcq und Marne nahmen die Franzosen unsere Angriffe wieder auf. Am 23. Juli während des Tages erfolgreich fortgesetzt. Auf unserem linken Flügel hatten wir einen Angriff und das Gefäß Chatelet, über das hinaus wir bis Brech vordrangen, das wir besetzten. Im Zentrum drangen französische und amerikanische Truppen an einigen Stellen über 3 km. vor. Ergriffene Kämpfe wurden in der Gegend von Epiès und Trugny geführt. Am 24. Juli, das am geistigen Abend in den Deutschen genommen wurde, wurde durch einen Gegenangriff der Amerikaner zurückgeworfen. Südlich von diesen beiden Fronten dehnten wir unsere Linie über Cour-

poil hinaus aus. Auf unserem rechten Flügel bringen wir in den Wald von Jere vor. Südlich von Chartres und Jaulgonne und weiter im Osten erweiterten wir unseren Brückenkopf bei Triloup und eroberten Corne im Süden des Waldes. In diesem Abschnitt erbeuteten wir 5 Kanonen, einige 150 Maschinengewehre und beträchtliches Kriegsgerät. Zwischen Marne und Reims wechselte die Artillerietätigkeit. In den getrigen Kämpfen nahmen unsere Truppen das Gefäß Reiner (?) südlich Courmas, wobei uns nördlich Montdidier mehrere Hundert Gefangene in die Hände fielen. Die Gesamtzahl der Gefangenen, die wir am 23. 7. in Gegend Mailly, Marneval und Auberville machten, beträgt 1850 mit 52 Offizieren, darunter 4 Bataillonskommandeure. Unter dem erbeuteten Kriegsgerät befinden sich vier 7.7 Zentimeter-Kanonen, 45 Grabgeschütze und 330 Maschinengewehre.

(W.) Französische Heeresbericht vom 25. 7. nachmittags. Südlich von Montdidier ermöglichte ein Handstreich den Franzosen, etwa 30 Gefangene zurückzubringen. Auf dem Nordufer der Marne setzten die Deutschen im Laufe der Nacht in der Gegend von Dormans starke Gegenangriffe an. Es gelang den Deutschen, vorübergehend ein kleineres Gefäß 1500 Meter nördlich von Triloup und das Dorf Chassins zu besetzen, aber ein Gegenangriff unserer Truppen brachte uns kurz darauf wieder in den Besitz der beiden Punkte. Südlich des Durcq und in der Gegend westlich von Reims heftige Artillerietätigkeit. Sonst ist nichts zu melden.

Der amerikanische Bericht.

(W.) Amerikanischer Bericht vom 24. Juli. Zwischen Durcq und Marne hatten heftige Kämpfe ein weiteres Zurückdrängen der Linien des Feindes zur Folge. Nordwestlich von Jaulgonne drangen wir in einer Tiefe von 1 bis 2 Meilen in die feindlichen Stellungen ein.

Die Kämpfe im Westen.

(H.) Der Bericht der „Times“ an der Westfront drückt: Obwohl die Verbündeten in den letzten Tagen andauernd heftige Angriffe gegen die deutsche Sachstellung auf dem Nordufer der Marne gerichtet haben, konnten sie in den letzten 35 Stunden doch nur an einigen Stellen 800 bis 1000 Meter vordringen, da die deutschen Truppen außerordentlich erbitterten Widerstand leisteten. Man dürfe keine großen Erwartungen mehr von den kühnen Angriffen unternehmen. Die für sie, abgesehen von anderen Gründen, die Jahreszeit schon zu weit vorgeschritten; auch seien die Amerikaner noch nicht genügend ausgebildet. Seit dem 9. Juli seien weitere 200 000 Amerikaner in Frankreich angekommen. Der „Petit Parisien“ betont, daß die französischen Truppen 70 vom 100 der in der Schlacht eingelegten Streitkräfte stellen. Während das Blatt von den Anstrengungen der Engländer überhaupt nicht spricht, stellt es den Amerikanern, welche die Feuerprobe wie alte Soldaten bestanden hätten, Anerkennung.

Englische Ankündigung eines neuen deutschen Schlages.

(H.) Die „Morning Post“ meldet von der Front in Frankreich: Die Vorpostenkämpfe leben sprunghaft bei Reims, bei Verdun und in den Vogesen auf. Unsere Gegenoffensive hat die Vorbereitungen des Feindes nur vorübergehend gelähmt, der jetzt allem Anschein nach zu einem neuen gewaltigen Schlage ausholt. Die „Times“ meldet: Die Schlacht in Frankreich kann nach Annahme der Militärfachverständigen noch diesen ganzen Monat andauern. Keine der beiden Parteien hat ihre verfügbaren Kräfte bereits ausgegeben, daß eine Entscheidung nahegerückt wäre.

Die Verluste der Amerikaner in Frankreich.

(TU.) „Daily Telegraph“ meldet aus New-York: Die neuerdings veröffentlichten Verluste der Amerikaner in Frankreich belaufen sich zusammen auf 127 16 Mann; von diesen sind 1710 im Landkrieg und 291 auf dem Meere umgekommen. 678 haben an den Folgen ihrer Verwundungen, 553 verunglückt. Ferner erkrankten 1539, 5817 wurden verwundet, 593 werden vermisst oder sind gefangen. Zu diesen Verlusten treten noch 1885 Mann der Flotte. Das gibt die Gesamtverluste auf 127 16 beläuft.

Calais abermals bombardiert.

(TU.) Die schweizerische Presseagentur meldet aus Paris: In der Nacht vom Sonntag auf Montag wurde Calais wiederholt von feindlichen Fliegern beschossen. Neben größerem Sachschaden gab es mehrere Opfer unter der Bevölkerung.

Goldene Worte Hindenburgs.

(H.) Karl Rosner, der Kriegsberichterstatter des „N.-A.“, teilt folgende bemerkenswerte Aeußerung des Generalfeldmarschalls von Hindenburg mit: „Jetzt gibts wieder Kämpfe, und jetzt werden die, die zu Hause sitzen müssen, hoffentlich vertrauensvoll sein. Aber das Warten haben sie noch nicht gelernt und sollten nun doch wissen, daß nichts im Kriege sich so schwer rächt als Uebereilung, die sich nicht die Zeit zu dem festen Fundament ihrer Operationen nimmt. Atempausen zwischen den Schlachten sind nötig, wie Zeiten der Sammlung zwischen Höchstleistungen nötig sind. Die gute Vorbereitung ist der halbe Erfolg. Und eins sollten die Ungeduldigen nie vergessen: Wir arbeiten hier nicht mit einer Maschine, bei der man sich sagen kann: Mag sie am Ende kaputt sein, wenn wir die gewollte Leistung mit ihr nur noch schaffen! Wir arbeiten mit dem Heiligsten, was es gibt, mit dem Blut und dem Leben des deutschen Volkes. Wir tragen die Verantwortung dafür, und wir wollen das deutsche Heer und damit das deutsche Volk stark und im Vollbesitz aller seiner Kräfte, die es im Frieden nicht weniger brauchen wird, wie es sie heute braucht, zu unser aller Ziel, zum Frieden bringen. Siegreiche Schlachten werden furchtbar in der Hand der Kräfte, denen ihre Ausnutzung anvertraut ist. Unser siegreicher Friede soll uns durch die tausendfältige Arbeit derer, die ihn für das Vaterland ausrichten sollen, erst die besten Früchte bringen. Unsere letzten Reserven werden die starken, arbeitsfreudigen Männer sein, die aus dem Heide heimkehren und den Friedensdienst wieder auf ihre Schultern nehmen. Die wollen wir uns erhalten! Nicht als „Kaputte Maschine“ wollen wir am Ziele stehen, sondern als starkes, ungeschwächtes Volk, das jetzt die Waffen niederlegt und morgen schon aufbauend wirkt und schafft.“

Ein schweizerisches Urteil über die militärische Lage.

(H.) In der „Zürcher Post“ bespricht Oberst v. Wattenwyl den deutschen Angriff beiderseits von Reims und die französische Gegenoffensive und urteilt zusammenfassend: Die deutschen Angriffe vom 15. und 16. Juli haben an sich sowohl westlich wie östlich von Reims zu ganz beträchtlichen Ergebnissen geführt, deren bedeutendstes in der Schwächung der feindlichen Heere lag. Die neben den unermesslichen blutigen Verlusten über 20 000 Gefangene verloren. Nur absichtliche Umdeutung der Tatsachen oder Selbsttäuschung haben schon vor dem Einsetzen der französischen Gegenoffensive dazu führen können, die deutschen Angriffe vom 15. und 16. Juli als reinen Fehlschlag zu bezeichnen. Die deutsche Heeresleitung ist, wenn auch ihre nach Westen gelehrte Front zwischen Soissons-Chateau-Thierry gescheitert bleibt, durchaus in der Lage, ihrerseits einen neuen Schlag vorzubereiten und durchzuführen; die Bedeutung des Marne-Stützpunktes Chateau-Thierry zu einer Krieges- oder Feldzugentscheidung zu stemmen, ist vollends lächerlich. Entscheidend für die Weiterführung des Feldzugs, und damit wohl auch für die Kriegsentcheidung ist überhaupt nicht die Frage des Besitzes bestimmter Streifen französischen Geländes, sondern, welcher der beiden Kriegsparteien der Vorrang für die weiteren Operationen verbleibt. Der Umstand, daß diese jetzt ein paar Tage lang bei den Franzosen lag, ist noch lange kein Grund zu glauben, daß das jetzt so bleiben wird. Die Oberste deutsche Heeresleitung wird sicherlich alles daran setzen, sie wieder in die Hand zu bekommen. Ob sie dazu sofort zu neuen Angriffen schreitet, kann natürlich nicht vorausgesehen werden. Sicher ist, daß sie aber nicht den Ereignissen nach dem Gutdünken der feindlichen Heerführer ihren Lauf lassen wird. Im Schlag liegt der Erfolg, und die deutschen Heerführer wissen das besser als irgendjemand anders. Sommer und Herbst 1918 werden uns noch zeigen, auf welchem Wege sie suchen werden, die Entscheidung zu erlangen, und ob es nicht gelingen wird, gerade das Einsetzen

13000 Tonnen versenkt.

(W.) Amtlich wird gemeldet: Im Mittelmeer versenken unsere U-Boote vier Dampfer von rund 13 000 Br.-R.-T. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

der starken französischen Reserven zwischen Marne und Meuse zu ihrem eignen Vorteil auszunutzen. Man muß sich davor hüten, aus den Kampfergebnissen einzelner Schlachtstage Schlusfolgerungen auf den Verlauf des ganzen Krieges ziehen zu wollen. Weder der 15. noch der 18. Juli werden für sich die Entscheidung des Krieges bringen. Von wesentlichem Einfluß wird das Ergebnis des ganzen Feldzugs des Jahres 1918, das wir erst bei Winterbeginn übersehen können, sein. Ich glaube, schreibt Oberst v. Wattenwyl, daß es vom deutschen Standpunkt aus mit voller Ruhe abgewartet werden kann.

Der Wirtschaftsrat für Mitteleuropa.

Die Mitteilungen über den „Deutschen Wirtschaftsrat für Mitteleuropa“, der in englischer Arbeitsgemeinschaft mit dem bekannten „Arbeitsausschuß für Mitteleuropa“ stehen begründet worden ist, enthalten ein sehr interessantes wirtschaftspolitisches Programm, zu dem es sich lohnt, kurz Stellung zu nehmen. Hauptpunkt dieses Programms ist die Zollunion mit Österreich-Ungarn und ev. Polen, wogegen nur mit diesen Ländern, nicht etwa, wie im Mitteleuropäischen Phantasien einst geformt haben, auch noch mit Bulgarien, der Türkei oder gar der Ukraine. Im Gegenteil, der jenen weitergehenden Forderungen zu Grunde liegende Gedanke, Mitteleuropa könne ein Ersatz für Weltwirtschaft sein, wird von dem Deutschen Wirtschaftsrat für Mitteleuropa sehr energisch abgelehnt. Denn neben der Zollunion Österreich-Ungarn wird von dieser neuen Gründung in erster Linie die Wiedergewinnung der deutschen Weltwirtschaft angestrebt und die Zollunion mit Österreich-Ungarn ist gerade als ein besonders wertvolles Mittel gedacht für den Wiederaufbau der deutschen Weltwirtschaft. Das ist ganz richtig! Denn die Zollunion mit Österreich-Ungarn stellt einen größeren inneren Markt her, der alle Arbeitsbedingungen neu regelt und die Arbeit intensiviert, damit zugleich sowohl die Ausnahmefähigkeit wie die Produktions- und Ausfuhrmöglichkeit. Dieses zollverbundene Mitteleuropa ist ein Gewicht in der Weltwirtschaft, das unsere Feinde nicht mehr werden beseitigen können. Auf seine 120 Millionen Menschen wird man Rücksicht nehmen müssen, umso mehr, je mehr sie verzehren und je verhältnismäßig billiger und besser sie arbeiten, als vor dem Kriege.

Der Wirtschaftsrat sieht einen klar bestimmten weltwirtschaftlichen Weg vor sich. Ist Mitteleuropa der erste Schritt auf diesem, so ist der zweite die Anbahnung guter wirtschaftlicher Beziehungen zum Osten. Im einzelnen wird hier die Eisenbahntarifpolitik, die Verkehrspolitik überhaupt, die Sicherung von Rohstoffen und Arbeitsmöglichkeiten angestrebt. Im Ganzen schaut man darauf, daß wir nicht nur mit den Nachbarn, daß wir auch mit Großbritannien in Verhältnisse kommen, die sich wirtschaftlich und politisch zum Vorteil beider Kontrahenten gestalten. So soll der Kontinent allmählich zusammengefaßt werden in friedlicher Wirtschaftstätigkeit, die Einheit Europas soll wiederhergestellt und damit der Weltwirtschaft nach dem Kriege auch gegen England und Amerika Willen versungen werden.

Das ist ein schönes Programm und kein Wunder, wenn sich dafür nicht nur die Regierung, sondern weitere Wirtschaftskreise interessieren. Ein so weitumfassendes Programm unterscheidet den Deutschen Wirtschaftsrat für Mitteleuropa auch von den bestehenden Organisationen, mit denen er übrigens kaum in irgendwelche Konkurrenz treten dürfte. Die Zollunion ist ja leider keineswegs eine allgemein angenommene Forderung der deutschen Wirtschaft, gerade sie aber macht sich der Wirtschaftsrat zu eigen, und so wie das Programm des Wirtschaftsrates ist und seine Folgen durchdacht hat, wird sie eine große Anziehungskraft ausstrahlen. Das ist ja klar, denn welche Vorteile wird gerade Österreich-Ungarn durch die Zollunion nicht gewinnen! Österreich-Ungarn, bisher in einem Winkel Deutschlands, wird in das Zentrum Mitteleuropas zu liegen kommen. Es kann eine Entwicklung durchleben, die seine Industrie auf die Höhe der Rheinisch-Westfälischen bringt, umso mehr, als seine Kohlen-

Westfalen u. Rheinland.

Kamen, 26. Juli. (Beifriedens.) Die Frage, ob eine Mühle, die sich mit Lohnmüllerei beschäftigt, das ihr zur Vermahlung übergebene Mahlgut gegen Brandschaden versichern muß, wird ohne weiteres zu bejahen sein, wenn ein dahingehender Handelsbrauch festgelegt werden kann. Das gilt auch für Großmüllerei, die zur Lohnmüllerei übergegangen sind. Jedenfalls ist es aber Pflicht der Mühle, wenn sie ihrerseits das Mahlgut nicht versichern will, den Kunden darauf aufmerksam zu machen, daß er selbst für Versicherung sorgen müsse. Unterläßt sie sowohl die Versicherung, wie auch den bezeichneten Hinweis, so ist sie dem Kunden im Falle eines Brandes für den an dem Mahlgut entstandenen Schaden haftbar.

Generalschuldenamt von Hindenburg hat auf das vom Deutschen Gastwirts-Verbandstage an ihn gerichtete Telegramm mit folgender Drahtung geantwortet: „Den Abgeordneten des Deutschen Gastwirtsverbandes danke ich herzlich für ihre freundlichen Gedanken; wir verlässen uns sehr darauf, daß die Seimat bis zuletzt handfakt und treu hinter uns steht, dann siegen wir!“

(Zuenglocke.) Gestern wurde die Lehrerin Fräulein Meta Berger von den Schülern, Mädchen und Burschen unserer Stadt, Freunden und Bekannten aus nah und fern zu Grabe begleitet. Die in der Mitte der Jahre so schnell vom Tode dahingeraufte Lehrerin hat in der Schule bei ihren Kindern viel Gutes getan, und durch ihr freundliches, liebevolles Wesen überall, namentlich auch in den Herzen der armen Kinder viel Sonnenlicht und Freude hervorgerufen. Gestern hat sie auch von den Kindern und aus den Eltern viel Liebe geerntet. Die Liebe hatte der treuen toten Lehrerin Kranz in großer Zahl gewunden und ihr feines Grab damit geschmückt. Und Liebe und Dankbarkeit wird das Bild der treuen Lehrerin in den Herzen der Kinder fortleben lassen. Die überaus große Zahl der Teilnehmer am Trauergang aus allen Kreisen der Bürgererschaft zeugte davon, daß den Hinterbliebenen allgemein tiefgehende Teilnahme entgegengebracht wird.

Der Deutsche Gruben- und Fabrikbeamten-Verband, eingetragener Verein, mit dem Sitz in Bochum i. W., hat auch während des Krieges eine lebhafte Tätigkeit entfaltet. Gleich bei Ausbruch des Krieges hat er eine Kriegsanstaltskassette eingerichtet, aus der die bedürftigsten Angehörigen seiner zum Monatslohn eingesetzten Mitglieder laufend monatlich unterstützt werden. Die für diesen Zweck bis heute bereits aufgewendete Summe beläuft sich auf annähernd 600 000 Mk. Der Verband hat außerdem noch eine außerordentlich lebhafte Tätigkeit entfaltet, die ein Erbe bis zu 1250 Mark gewährt, ferner eine Witwen- und Waisen-Unterstützungskasse, die im vorigen Jahre allein 130 000 Mk. zur Ausschüttung brachte. Außerdem gewährt der Verband seinen Mitgliedern Stellenlosen-Unterstützung, Unterstützung in Krankheits- und anderen Notfällen, sowie kostenlose Rechtsberatung und berufliche Nachhilfe, Stellenvermittlung, Stiefenauskunft, Bräuternormen, Besuche beim Abschluß von Lebens-, Unfall-, Haftpflicht-, Krankens-, Renten-, Einbruch-, Diebstahl- und Feuerversicherungen usw. Auf diese vielfältigen Vertreterdienste in Hannover wurde die Gewährung eines Kinder-Erbescheß beschlossen. Das Gesamtvermögen des Verbandes beträgt annähernd 6 000 000 Mark.

Die Gartendiebstähle nehmen in ganz erschreckender Weise zu. So wurden dem Postkassener Bloome aus seinem Garten an der Sülzstraße 50 Pfund Zwiebeln gestohlen. Desgleichen beraubten Nacharbeiter den Garten des Herrn Fr. Hausmann und ließen viel Gartenfrüchte mitgehen. Auch aus allen anderen Bezirken wird über die Zunahme der Gartendiebstähle berichtet. Um dem Uebel zu steuern, ist es unbedingt erforderlich, daß die Bürger — insbesondere aber die Gartenbesitzer — sich zu einem freiwilligen Gärtnerschutzbund zusammenschließen. Die Mähen werden gut gelohnt und der Lohn kommt jedem zugute. Selbsthilfe tut not, da die Polizeibeamten fehlen. Eine Liste, in die sich frei-

willige Gärtniker einschreiben wollen, liegt im Polizeibüro Markt 5, Zimmer 4, auf.

Aus dem Landkreis Hamm, 26. Juli. (Kartoffelfresser.) Auf einzelnen Kartoffelfeldern im Kreise hat der Kartoffelfresser seinen Einzug gehalten.

g. Niederaden, 26. Juli. (Einbrecher verurteilt.) Die Gegend von Niederaden wurde im August v. Js. durch Diebesgesindel unsicher gemacht, Kasser und Vorratskammern wurden ausgeräumt, überhaupt gestohlen, was nicht nicht und nagelst war. Bei den polizeilichen Ermittlungen kam leider der Bergmann Dillberg in den Verdacht, an den Diebstählen beteiligt zu sein; mehrere Hausdurchsuchungen, die bei ihm abgehalten wurden, ergaben nicht das geringste. Durch Zufall kam Dillberg selbst auf die Spur der Diebe. Der Arbeiter Aug. Franke erzählte ihm nämlich, wie er zu Lebensmitteln komme und rühmte sich, daß er von ihm nachts unternehmenen Raubzüge. Franke wurde festgenommen und gab zu, mit seinem Bruder, dem noch jugendlichen Karl Franke, die Diebstähle ausgeführt zu haben. Was alles gestohlen wurde, besagte eine Auflistung, die folgendes enthielt: Wein, Brot, Sahne, eingeflossenes Öl, Fleisch, Zucker, Fett, Schinken, Speck, Kaffee, Mehl, Butter, Graubrot, Kartoffeln usw. Das Gericht hielt die Angeklagten in den meisten zur Verteilung stehenden Fällen des schweren Diebstahls für überführt und setzte gegen August Franke eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten und 1 Woche Haft fest, Karl Franke kam mit 1 Monat Gefängnis davon.

Sandbodem, 26. Juli. (Diebstahl.) In der vorigen Nacht wurde hier bei dem Gastwirt Köhler eingebrochen und eine Menge Lebensmitteln, Wein und sonstige Sachen gestohlen. Die Diebe waren durch ein Kellereisen in das Bestückung eingestiegen.

Opherside-Hengsten, 26. Juli. (Zu wenig Milch abgeliefert.) Im Frühjahr d. Js. sah sich die zuständige Polizeiverwaltung genötigt, da eine große Anzahl hiesiger Landwirte mit der Lieferung der überschüssigen Milch beim Butter in Miskande waren, ein allgemeines Problem vorzunehmen zu lassen, um die Milchergiebigkeit der einzelnen Milchkuhe festzustellen. Die Folge dieses Problemens war der Erlass einer Reihe von Strafbefehlen in Höhe bis zu 250 Mark. Beschuldete der mit Strafbefehlen bedachten Landwirte beantragten gerichtliche Entscheidung, so daß sich das Schöffengericht Unna mit drei solcher Entscheidung zu beschäftigen hatte. Während die Verhandlung gegen Frau Landwirt Wilhelm Andreas behufs Zahlung von Zinsen verhandelt werden mußte, wurden die Landwirte Friedrich Redig aus Opherside zu 60 Mark und Gerhard Nölle aus Opherside zu 150 Mark Geldstrafe verurteilt.

Dortmund, 26. Juli. Die Polizei verhaftete den Pferdehändler Stegmann von hier, welcher Geheimnisklaltungen in großem Umfang betrieben haben soll. Als Sachverständigen wurden hauptsächlich das hiesige Dortmunder Brauhaus am Brühlhagenweg, und ein Gebäude hinter der Glühbirnenfabrik benutzt.

Dortmund, 26. Juli. Flugblätter polizeilich inhaftiert verurteilt bei der Zeche „Preußen“ der auf der Zeche „Wattrop“ arbeitende Bergmann Wilhelm Lenz. Dabei wurde er von einem Gendarmen abgeführt. Die Verhandlungen, die wegen Gefährdung der Staatsinteressen unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfanden, endeten mit der Verurteilung des Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von 6 Wochen.

Duisburg, 26. Juli. (Spazierfahrende Eisenbahnzüge.) Morgens um 4 Uhr fährt ein Personenzug von Duisburg nach Mies, der die merkwürdige Eigenschaft an sich hat, daß er jeden Tag ohne irgend einen Reisenden die Fahrt antritt und vollendet. Häufiger schon ist es vorgekommen, daß Reisende, die spät abends oder morgens früh von Berlin in Duisburg eintrafen, diesen Zug gerne zur Weiterfahrt benutzt hätten, aber der Zug nimmt grundsätzlich keine Fahrgäste mit, sondern macht als Leerzug seine Pflichtfahrt ins Morgenrauten.

(K. J.) M.-Stadtbach, 26. Juli. (Eine Zügelmeldung.) Sabas verbreitet in schweizerischen Blättern folgende Nachricht: „Hag, 16. Juli. (Sabas.) Das Blatt Les Nouvelles meldet, daß in der Nacht vom 12. auf den 13. Juli verbündete Flieger den Bahnhof von Gladbach zerstört haben. Dadurch wurde der Zug-

verkehr aus Deutschland von zwölf auf zwei Züge herabgesetzt.“ — In M.-Stadtbach selbst hat man von diesem Angriff nichts bemerkt; die Meldung ist völlig erfinden.

Düsseldorf, 26. Juli. (Falsche Tausendmarktscheine.) Vor mehreren Wochen wurden hier und in benachbarten Städten falsche Tausendmarktscheine in Zahlung gegeben. Als eine solche „Billette“ in einem Warenhaus gewechselt werden sollte, wurden die beiden Herausgeber verhaftet. Es stellte sich heraus, daß der Hauptlieferant der falschen Scheine der hier wohnende Expeditionsgehilfe Ernst Becker war.

Weitere Kriegsnachrichten.

Deutschlands Forderungen an Holland.

(H.) Wie in Haager politischen Kreisen versichert wird, sind die deutschen wirtschaftlichen Forderungen an Holland jetzt folgende: Holland hat in einem bestimmten Zeitraum an Deutschland zu liefern: 50 000 Stück Großvieh, 5000 dreijährige und 4000 einjährige Pferde, 5000 Tonnen Butter, 10 000 Tonnen Käse, zwei Millionen Eier, 3000 Tonnen Geflügel, 10 000 Tonnen Zucker, 100 000 Kilo, Silber- und Pferdehaute. Zurzeit rollt ein Transport von 300 000 Kilogramm Käse nach Deutschland, die noch aus dem jetzt abgelassenen Wirtschaftsvertrag zu liefern waren.

Die Geheimhaltung des österreichischen Abgeordnetenhaus.

(TU) Herr von Hussarek verhandelt mit den Mitgliedern der demissionierten Regierung, denen er erklärte, er beabsichtige seinen Herren, die in das Kabinett eintreten wollten, Aufnahme in dasselbe zu gewähren. — Im Abgeordnetenhaus gehen die geheimen Verhandlungen über die Ereignisse an der Südroute und im Hinterlande weiter. Den Höhepunkt der Beratungen hat, wie verlautet, die Rede des deutschen Sozialdemokraten Karl Deutschner gebildet, der die Seereschiffahrt einer scharfen Kritik unterzog.

Verschleppung mehrerer Großfürsten.

(W.) „Nach Wjat“ meldet nach einem Telegramm des Bonifazius des Zeternburger Geheimrats, daß am 18. Juli eine unbekannte Bande den Wohnort der ehemaligen Großfürsten Jeger, Konstantin und Iwan Konstantinowitsch und Sergei Michailowitsch überfallen und die Großfürsten ungeachtet des Widerstandes der Wache fortgeschleppt habe. Nachforschungen sind eingeleitet.

Sibirien.

(W.) Ein Abkommen zwischen General Horwat und den Tscheko-Slowaken ist wahrscheinlich 4000 Kofalen in der Gegend von Mikolaj vereinigt sich mit Horwat.

Japans Eingreifen in Sibirien vom Staatsrat genehmigt.

(W.) In einer Sonderberufung nahm der japanische Staatsrat unter dem Vorsitz des Kaisers die Maßnahmen der Regierung hinsichtlich Sibiriens an. Die vorläufige Regierung in Wladiwostok überreichte eine Note an die Verbündeten, in der sie um gemeinsames militärisches Vorgehen ersucht. Die Saltung der Verbündeten wird von der Lage in Ostasien abhängig sein.

Aus aller Welt.

— Legendenbildung um v. Kuhlmann. Habas verbreitete vor einigen Tagen eine Meldung des „Temps“ aus London, nach der ein intimer Freund des Herrn v. Kuhlmann dem „Temps“-Korrespondenten erklärt habe, Herr v. Kuhlmann sei überzeugt, der deutsche Generalstab werde niemals einen entscheidenden Sieg erringen. Wenn nach sechs Monaten die militärischen Entwürfe ihm recht geben würden, so könne er, da er in sechs bis sieben Monaten Reichsminister sein würde, sein Friedensprogramm dann durchführen. Herr von Kuhlmann hat mitgeteilt, daß er keinen intimen Freund in London besitze, der dem Korrespondenten des „Temps“ derartige Mitteilungen machen könnte. Im übrigen bemerkte Herr v. Kuhlmann, daß er nicht beabsichtige, die Zeit der Ruhe, die er zunächst in Oberbahren zu genießen gedenke, damit auszufüllen, der Legendenbildung entgegenzutreten. Zu diesen Legenden gehöre ebenso sehr die zuerst in einer sächsischen Zeitung auftauchende Behauptung,

Mitteilungen des Lebensmittelamtes.

Ausgabe neuer Milkarten. Von Montag bis Mittwoch n. der Woche werden die Revierbeamten die neuen Milkarten den Haushaltungen zustellen. Die neuen Karten werden nur gegen Abgabe der alten ausgetauscht. Jeder Haushaltungsvorstand hat daher die alten Karten zur Abgabe bereit zu halten.

Herr v. Kuhlmann habe durch seinen Abgang eine Regierungskrise veranlassen wollen, wie die Mitteilung der holländischen Zeitung „Tijds“, er beabsichtige, sich in Holland niederzulassen, um dort eine neue Ehe einzugehen.

— Für 140 000 Mark Teppiche gestohlen. Aus dem Geschäft der Firma Quandtmeier u. Söhne in der Wilhelmstraße in Berlin wurden kürzlich 39 Teppiche im Werte von 140 000 Mark gestohlen. Die Firma klagt für die Wiedererlangung der Ware 15 000 Mark, außerdem für die Ergreifung der Diebe 5000 Mark Belohnung aus.

— Neber die Grippe in der Stadt Bern teilt der „Bund“ mit: Schätzungsweise liegen zurzeit über 10 000 Personen an Grippe erkrankt darnieder. Während sie anfänglich Männer und Kinder zu „bevorzugten“ schienen und besonders für junge Leute bedrohlich wurde, scheint sie, den bereits erfolgten Todesfällen nach zu schließen, auch für Frauen verberlich werden zu können. Das Krankenautomobil der Stadt Bern befindet sich ständig in Fahrt, um Kranke zu holen. Die Unterbringung von Notfällen stößt auf Schwierigkeiten; viele Spitäler verweigern die Aufnahme unter der Begründung, sie seien bereits überfüllt. Auch in Bern kommen Fälle vor, wo Personen ganz plötzlich auf der Straße zusammenstürzen und in die festesten Fieber verfallen. Todesfälle infolge der Grippe sind bereits zahlreich vorgekommen. Meist fielen junge, kräftige Leute der Krankheit zum Opfer. Autoritäten bringen dies mit einem leichten Grad von Unterernährung in Verbindung, die sich bei den jungen Leuten, die der kräftigen Nahrung am meisten bedürfen und relativ die schwerste Arbeitsleistung aufweisen, am ausgeprochensten zeigt. Bis heute konnte auch festgestellt werden, daß die Grippe auf dem Lande weit weniger Opfer fordert als in der Stadt.

— Die Cholera in Stockholm und Petersburg. Im Laufe der letzten Tage sind in Stockholm weitere Fälle von Cholera an Personen festgestellt worden, die sich auf dem von Petersburg eingetroffenen Dampfer befunden hatten. Die Ärzte hoffen, der Seuche Einhalt gebieten zu können. In Petersburg aber liegen die Dinge außerordentlich im argen. Schon am 17. Juli wurden dort nach Meldungen aus Selbstforschern an 1000 Fälle festgestellt. Seitdem hat sich die Epidemie schnell weiter ausgedehnt. Es fehlt nicht bloß an Ärzten, sondern auch an Medizin, niemand scheint sich um die Opfer der Seuche zu kümmern. Die Zustände werden als wahrhaft haarsträubend geschildert. Führender bisher die Bewohner wegen der Hungersnot, so jagen sie jetzt vor dem neuen Würgengel ihr Heil in überfüllter Flucht.

— Die Cholera über ganz Rußland verbreitet. Die Cholera hat sich nach in Petersburg eingetroffenen Meldungen bereits über ganz Rußland verbreitet. Im südlichen Rußland wütet sie bereits nicht weniger stark als in Petersburg. Auch in Samara, Kasan, Wern, Wologda, Ufa, Moskau und anderen Städten ist das Auftreten der Seuche festgestellt worden.

Kriegsfürsorge Kamen.

Frau Stamm 2 Mk. Dr. Overlien.

Vereinsnachrichten.

Kamen, 26. Juli. Der Kaninchen-Zucht-Verein Kamen und Umgebung ladet zu der am Sonntag, den 28. Juli, nachmittags 4 Uhr im Vereinslokal, Hotel Biermann am Markt, stattfindenden General-Versammlung ergeben ein. In der Versammlung wird ein Vortrag gehalten werden über das Thema: „Kaninchenzucht in Stadt und Land.“ Freunde und Gönner der edlen Zucht, auch Damen, sind herzlich willkommen.

Eines Morgens schlug Delga mit völlig rotem Gesicht die Augen auf, und alles trat ihr vor ihre Seele, daß sie in einen herzerreißenden Jammer ausbrach.

„Mutter — ich wünschte, ich wäre mit ihm gestorben, aber meines Kindes wegen muß ich leben. Armer Kili, wo ist er?“

Frau Winter ließ sie ihren Schmerz ausweinen. Noch fand sie nicht den Mut, der Tochter zu sagen, wo ihr Kind die ganze Zeit gewesen war und noch war. Sie schied sofort zu Claudius und ließ Kili holen.

Als er eintrat, streckte Delga beide Arme nach ihm aus, und Frau Winter setzte ihr den Kleinen auf das Bett. Delga küßte und berührte ihn und unterdrückte gewaltig ihr Weinen. Sie streckte und liebte ihn, und Kili plauderte allerlei von schönen Spielsachen, Pferden und Reitern, die er jetzt habe. Claudius hatte sie ihm geschenkt. Als Frau Winter ihr den Kleinen, in Sorge, es möchte zu viel werden, wieder fortnehmen und ihn der Wärrin übergeben, fragte sie die Mutter ganz eunverändert, wie Kili denn zu der Wärrin käme. „Das war notwendig geworden; ich konnte mich während deiner Krankheit nicht um das Kind kümmern, deshalb mietete ich die Wärrin. Sie ist sehr zuverlässig und treu.“ sagte Frau Winter. „War ich lange krank, Mutter?“ fragte Delga weiter.

„Einige Wochen!“ — Sie streckte ihre Hand — „was hast du meinetwegen für Kummer gehabt!“

„Einige Wochen!“ — Sie streckte ihre Hand — „was hast du meinetwegen für Kummer gehabt!“

„Einige Wochen!“ — Sie streckte ihre Hand — „was hast du meinetwegen für Kummer gehabt!“

„Einige Wochen!“ — Sie streckte ihre Hand — „was hast du meinetwegen für Kummer gehabt!“

„Einige Wochen!“ — Sie streckte ihre Hand — „was hast du meinetwegen für Kummer gehabt!“

„Einige Wochen!“ — Sie streckte ihre Hand — „was hast du meinetwegen für Kummer gehabt!“

„Einige Wochen!“ — Sie streckte ihre Hand — „was hast du meinetwegen für Kummer gehabt!“

„Einige Wochen!“ — Sie streckte ihre Hand — „was hast du meinetwegen für Kummer gehabt!“

„Einige Wochen!“ — Sie streckte ihre Hand — „was hast du meinetwegen für Kummer gehabt!“

„Einige Wochen!“ — Sie streckte ihre Hand — „was hast du meinetwegen für Kummer gehabt!“

„Einige Wochen!“ — Sie streckte ihre Hand — „was hast du meinetwegen für Kummer gehabt!“

„Einige Wochen!“ — Sie streckte ihre Hand — „was hast du meinetwegen für Kummer gehabt!“

„Einige Wochen!“ — Sie streckte ihre Hand — „was hast du meinetwegen für Kummer gehabt!“

„Einige Wochen!“ — Sie streckte ihre Hand — „was hast du meinetwegen für Kummer gehabt!“

Helga.

Roman von Elisabeth Vorchart.

(Nachdruck verboten.)

45. Fortsetzung.

Das Pfingstfest war vorüber. Die Bäume waren bereits von heißen Kimsen in Südbekleidung. Delga verfolgte diese Nachrichten mit Ziebereien. Sie küßte sie sofort wieder nach den Zeitungen geirrt, während sich die Großmutter mit dem Kinde beschäftigte.

Da hörte Frau Winter plötzlich einen markierenden Schrei aus dem Nebenzimmer. Sie ließ den Kleinen halb angezogen vor seinem Bett stehen und eilte zu ihr.

„Das Herz droht mir zu stehen vor Schreck.“ — „Delga — Helga!“

Sie stürzte auf die leblose Gestalt, die lang ausgestreckt auf dem Fußboden lag, kniete nieder, nahm ihren Kopf, rüttelte sie, schrie — es nützte nichts. Delga gab kein Lebenszeichen von sich. Da rannte die Mutter, halb wahninnig vor Angst, zu den Wirtsleuten und bat um ihren Beistand.

Während der Mann bereitwillig zum Arzt lief, so die Frau hinauf. Gemeinsam trugen sie sie auf ihr Bett, entkleideten sie, und während sie ihr mit zitternden Händen die Schilf-Wasser rief, beruhigte die Wärrin den kleinen Kili, der bedrängte in lautes Weinen ausbrach.

Endlich kam der Arzt. Helga lag noch immer bewusstlos. Er untersuchte sie und machte allerhand Wiederbelebungsversuche.

„Sag die junge Frau eine außergewöhnliche Erregung gehabt?“ fragte er die Mutter, deren Blick mit angewandter Spannung an den Mienen des Arztes hing.

Bei dieser Frage kam ihr eine entsetzliche Ahnung. Sie sah ein zerklüftetes Bettungsblatt am Boden liegen, nahm es auf, suchte die Kriegsnachrichten und schrie auf.

„Das — das ist es.“

Der Arzt nahm der fassungslosen Frau das Blatt aus der Hand und las.

Dort stand die Note der im letzten Kampf in Südbekleidung Gefallenen, und unter anderen Namen stand Frau Winter.

Er nickte und wandte sich wieder zu der noch immer verstorbenen Frau Winter.

„Nehmen Sie alle Ihre Kräfte zusammen. Sie werden sie in der nächsten Zeit nötig haben. Ein Nervenfieber ist im Anzuge, dessen Ausgang ich nicht voraussagen kann. Eine Rettung ist nicht ausgeschlossen, sofern Sie meine Anordnungen pünktlich befolgen und selbst kräftig und geläufig bleiben.“

Darauf gab er ihr Anweisungen und versprach, an diesem Tage noch wiederzukommen.

Nach seinem Fortgehen raffte sich die schwerverkrankte Mutter mit aller Energie auf. Sie hatte schon viel Schweres in ihrem Leben ertragen, sie würde auch das durchmachen.

Ränge, quälende Tage folgten, und wenn Frau Winter in besserer Zeit nicht einen treuen Freund, Helmut Claudius, an ihrer Seite gehabt hätte, wäre sie doch wohl erlegen.

Der Arzt, der ihm befreundet war, hatte es ihm noch an denselben Tage mitgeteilt, und er war sofort zu Frau Winter geeilt, hatte ihr Mut zugeflößt, wenn sie versagen wollte, und hatte die Nächte mit ihr an Helgas Lager gewacht.

Für den kleinen Kili hatte er eine Wärrin gemietet und beide bei seiner Wärrin in seiner Wohnung einquartiert, damit die Kranke nicht gestört werde.

Er selbst verzehrte sich in Gram, wenn er an Helgas Bett saß und sie so herzerreißend nach Kili rief. Dann hatte er sein eigenes Weh übergedacht und die Nächte tief zusammengepreßt.

Der neunte Tag brachte die Krise. Es wandte sich zur Besserung, das Fieber hatte nachgelassen.

Helmut Claudius kam jetzt nur noch, um sich im Nebenzimmer nach Helgas Befinden zu erkundigen. Er wollte nicht, daß Helga ihn beim ersten Erwachen sah.

Der Mutter nahm er das Versprechen ab, ihr seine Anwesenheit an ihrem Lager während der schweren Zeit vorläufig zu verschweigen.

Die Genesung machte langsame Fortschritte. Helga war erwacht, hatte ihre Mutter erkannt und matt gelächelt. An das Vergangene kam ihr vorläufig keine Erinnerung, sie fragte nicht einmal nach dem kleinen Kili, der noch immer bei seinem „Dobrya!“ wohnte und sich dort recht beglückte fühlte. Ihr Geist war noch von einem Schicksal umhüllt, das Gefühl überzogener Ermattung lag ihr noch zu sehr in den Gliedern, daneben kam kein anderes auf. So führte sie ein Traumleben, schielte, nahm geordnet Medizin und Nahrung zu sich und schielte wider. Frau Winter erfuhr das Ende dieses Zustandes herbei und stillte doch davon.

Der Mutter nahm er das Versprechen ab, ihr seine Anwesenheit an ihrem Lager während der schweren Zeit vorläufig zu verschweigen.

Die Genesung machte langsame Fortschritte. Helga war erwacht, hatte ihre Mutter erkannt und matt gelächelt. An das Vergangene kam ihr vorläufig keine Erinnerung, sie fragte nicht einmal nach dem kleinen Kili, der noch immer bei seinem „Dobrya!“ wohnte und sich dort recht beglückte fühlte. Ihr Geist war noch von einem Schicksal umhüllt, das Gefühl überzogener Ermattung lag ihr noch zu sehr in den Gliedern, daneben kam kein anderes auf. So führte sie ein Traumleben, schielte, nahm geordnet Medizin und Nahrung zu sich und schielte wider. Frau Winter erfuhr das Ende dieses Zustandes herbei und stillte doch davon.

Der Mutter nahm er das Versprechen ab, ihr seine Anwesenheit an ihrem Lager während der schweren Zeit vorläufig zu verschweigen.

Die Genesung machte langsame Fortschritte. Helga war erwacht, hatte ihre Mutter erkannt und matt gelächelt. An das Vergangene kam ihr vorläufig keine Erinnerung, sie fragte nicht einmal nach dem kleinen Kili, der noch immer bei seinem „Dobrya!“ wohnte und sich dort recht beglückte fühlte. Ihr Geist war noch von einem Schicksal umhüllt, das Gefühl überzogener Ermattung lag ihr noch zu sehr in den Gliedern, daneben kam kein anderes auf. So führte sie ein Traumleben, schielte, nahm geordnet Medizin und Nahrung zu sich und schielte wider. Frau Winter erfuhr das Ende dieses Zustandes herbei und stillte doch davon.

Der Mutter nahm er das Versprechen ab, ihr seine Anwesenheit an ihrem Lager während der schweren Zeit vorläufig zu verschweigen.

(Fortsetzung folgt.)

Westfalen u. Rheinland.

Dortmund, 25. Juli. (Wegen Verleumdung verurteilt.) Der Bergmann Anton Hemd von Hüls war vom Schöffengericht in Reddinghausen wegen schwerer Verleumdung eines Betriebsführers zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Der Vorsitzende des Schöffengerichts hatte ihn in der Sitzung zweimal in eine Ordnungsrufe nehmen müssen. Darauf schickte der Angeklagte an den betreffenden Richter einen beleidigenden Brief. Insbesondere wurde darin den Richtern Parteilichkeit vorgeworfen. Man könne überhaupt nichts mehr zu essen kaufen, die Richter, die Staatsanwälte und die Justizdirektoren fräßen alles weg. Es seien das alles Leute, die nicht einmal das Recht gehabt hätten, geboren zu werden. Wegen dieses Briefes hatte das Schöffengericht den Angeklagten zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Die Bochumer Strafkammer hielt diese Strafe für angemessen, während der Staatsanwalt sogar ein Jahr Gefängnis beantragt hatte.

Scheidemann über die Sozialdemokratie im Kriege.

Essen, 23. Juli. Ueber die Rede des Reichstagsabgeordneten und Vizepräsidenten des Reichstags Scheidemann über die wir bereits kurz berichteten, bringt die „Köln. Zeitung“ u. a. noch folgendes: Heute vor einem Jahr feierte die deutsche Sozialdemokratie einen ihrer größten Erfolge. Die große Mehrheit des Reichstags hatte sich mit uns zu der so heftig bekämpften Friedensentscheidung geeinigt. Dohn und Beschimpfungen wegen dieser Entscheidung kommen heute nicht bloß von rechts, sondern auch von links. Man sagt, durch Bewilligung der Kriegskredite hätten wir die sozialdemokratischen Prinzipien verfehlt. Im Parteiprogramm steht an hervorragender Stelle auch: „Erziehung des ganzen Volkes zur Wehrhaftigkeit.“ Wir verlangen doch nur ein Volksgesetz für den Fall eines Krieges. Da müßten wir alle, was Waffen tragen kann, unter Waffen stellen, um uns unserer Haut zu wehren. Die Sozialdemokratische Partei entschloß sich, zum Lande zu stehen, in der Stunde der Not und hat das bis heute getan, ohne daß wir uns eine Verletzung der sozialdemokratischen Grundsätze hätten zu denken kommen lassen. Bei Bewilligung der letzten Kriegskredite im Reichstag haben die Unabhängigen eine Erklärung abgegeben, warum sie sie nicht bewilligten, und dabei gesagt, daß dieser Krieg niemals ein Verteidigungskrieg gewesen sei. Wer sich auf diesen Standpunkt stellt, der kann mit derselben Stirn sagen, es sei gelogen, daß die Russen in Ostpreußen eingebrochen seien. Wenn der Himmel einfällt, sind alle Späßen tot, d. h. wenn es England gelingt, die deutsche Industrie zu vernichten, dann hätten die deutschen Arbeiter am meisten darunter zu leiden. Hunderttausende, ja Millionen deutsche Arbeiter würden ohne Arbeit sein, sie würden dann den Arbeitsmarkt drücken und die Verelendung der deutschen Arbeiter müßte in ganz positiver Form vor sich gehen. Ich bitte deshalb diejenigen Arbeiter, welche sich darüber noch keine Meinung gebildet haben, zu bedenken, daß das schlimmste, was uns geschehen könnte, eine Niederlage wäre. Wir würden die Sklaven fremder Völker. Das wird kein deutscher Arbeiter wollen. Die deutschen Sozialdemokraten waren stets bemüht, mit den Sozialdemokraten der anderen Länder für einen Verständigungsfrieden zu wirken. Wir waren für den Frieden, die anderen aber nicht. Einem alten Sozialdemokraten traufte sich das Herz, wenn er sieht, wie die Sozialdemokraten in den anderen Ländern mit ihren Regierungen durch die dicken dicken Vor einigen Wochen hat im Haag in Holland eine Versprechung zwischen Troelska und mir stattgefunden. Es hatte sich darum gehandelt, welche Stellung die deutschen Sozialdemokraten zu einer neuen Konferenz, wie die früher geplante Stockholm, einnehmen würden. Der englische Genosse Henderson, der im Ministerium Lloyd Georges gesessen, hatte Troelska geschrieben, er solle nach London kommen und an einer Konferenz teilnehmen. Man wollte sich darüber unterhalten, ob nicht eine Konferenz zustande kommen könne, die im vorigen Jahre nicht möglich gewesen sei. Troelska sagte sich, daß es zweckmäßig sei, die Sozialdemokraten aus Deutschland, aus Österreich und aus Bulgarien darüber zu hören. Ich war zuerst im Haag. Ich erklärte selbstverständlich, daß wir jeden Tag reisten, wenn es gelte, mit den anderen Sozialdemokraten über den Frieden zu verhandeln. Ebenso waren die Wiener dafür. Dann kam die Nachricht, daß England Troelska den Paß verweigerte. Die englische Arbeiterpartei ladet Troelska ein, nach England zu kommen; diese selbe englische Arbeiterpartei ist in der englischen Regierung mehrfach vertreten, und diese englische Regierung verweigert dem Eingeladenen den Paß, und diese selbe englische Arbeiterpartei bewilligt einstimmig die englischen Kriegskredite. Das alles müssen wir uns immer vor Augen halten. Wir waren immer für den Frieden bemüht, zuletzt in der Friedensentscheidung. Keine andere Regierung ist so weit gegangen, wie die deutsche, die gesagt hat, sie sei bereit, Frieden zu machen, und der Ziehbener-Ansatz des Reichstags hat die Antwort auf die Papstnote mitbedeutet. In keinem anderen Lande ist das geschehen. Und das ist auf alle diese Bemühungen erfolgt? Die anderen antworteten einfach gar nicht, auch nicht dem Paß, und statt dessen überschütteten sie uns mit Hohn und Spott. Das war ein schwerer Schlag für uns, die den Frieden wollten. Es ist sehr schmerzhaft, daß das Ausland für den Frieden noch nicht geneigt ist, weil man dort sagt, Deutschland ließe die Revolution vor der Tür. Die Staatsbewilligung ist eine Vertrauensfundgebung für die Regierung, die Kreditbewilligung ist keine Vertrauensfundgebung für die Regierung, sondern eine Bewilligung für das Land, damit es sich seiner Haut wehren kann. Wir müssen uns bemühen, aus dem Krieg herauszukommen, sobald wie möglich, aber wir dürfen nicht bilden, daß unser Land in diesem Kriege zu Boden geschlagen wird, weil gerade der deutsche Arbeiter am meisten darunter leiden würde. Ein Wort über die Bedeutung der belgischen Frage. Wir geben Belgien heraus, wir behalten es als

Haupthand, was uns gehört, muß auch herauskommen. Was die Regierung gesagt hat, genügt für jeden vernünftigen Menschen. Belgien wird herausgegeben am Verhandlungstisch, wenn uns unsere Kolonien wiedergegeben werden sind. Belgien wird kein Basallenstaat. Wir verlangen, daß es selbständig wird, wie es war, und das ist von der Regierung anerkannt worden. Wir haben unsere Politik so eingerichtet, daß wir vor dem Volke bestehen können, daß wir den Paß zerreißen, als ob wir einen Eroberungskrieg führten. Heute ist in den Zeitungen gesagt worden, die Friedensentscheidung hätte keinen Erfolg gehabt. Aber ich stelle die Frage: Wenn diese Friedensentscheidung nicht angenommen worden wäre, würde es heute noch in Deutschland so, wie es steht? Wir haben das Volk in der Ueberzeugung befestigen müssen, daß wir nur einen Krieg der Verteidigung, nicht der Eroberung führen. Wir befehlen uns immer zur Friedensentscheidung. Ich sehe immer noch keine dauernde Grundlage für einen Frieden im Westen als diese: Was belgisch ist, muß belgisch bleiben, was französisch ist, muß französisch bleiben und was deutsch ist, muß deutsch bleiben. Die Hoffnung der Feinde ist immer noch Revolution und Zusammenbruch im Deutschen Reich. Mit dem Zusammenbruch wird es nichts werden und mit der Revolution wird es ganz bestimmt nichts werden. Was nach dem Kriege kommt, wird abhängen von dem Grade der Klugheit oder der Dummheit dieser, die uns regieren. Als den Unabhängigen die Hochburg Potsdam und dann auch Niederbrunn verlorenging, war, und als auch Zwickau fiel, da war es für jeden Verständigen klar, daß in Deutschland kein Boden für eine Politik, wie sie die Unabhängigen betreiben, ist.

Waldbröl, 25. Juli. (Straf für Schimpf.) Auf dem Bahnhof eines bergischen Städtchens entstand vergangenes Sonntagabend großes Gerede, daß viele beschimpften, keine Fahrkarte zu erhalten, worauf ein allgemeines Schimpfen und Klagen begann. In richtiger Erfassung der Situation richtete da ein Herr aus dem Publikum mit laut schallender Stimme folgende Ansprache an die ungeduldige Menge: „Es sei wohl niemals mehr geschimpft worden als heute! Schimpfen erleichtert manchmal das Herz. Viele bedeutende Geister seien Schimpfer gewesen und hätten kein Blatt vor den Mund genommen. Nachdem der Redner so die erregten Nerven seiner Zuhörer beruhigt hatte, fügte er unaufdringlich einige vaterländische Worte an und gab dann auch gesunden Humor in Form deutscher Sprüche zum besten: „Wie spart man Seife, liebe Leute? — Man wäscht seine Hände in Unschuld. Wie spart man Gas? — Indem Sie Ihr Licht leuchten lassen. Wie spart man die künftige Winterzeit? — Lassen Sie sich heutige Rohstoffe aus dem Haus sammeln. Und kleiden Sie sich, indem Sie sich in Schweigen hüllen.“

Düsseldorf, 25. Juli. Ein Geisteskrankheitsfall. Der schlaflose Mann wurde in der Person des vielfach vorbestraften Agenten Johann Jos. Jünger von der Strafkammer wegen Betrugs im stoffschaffenden Geschäft zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt. Er hatte — genau wie schon in früheren Fällen — hier jungen Mädchen, denen er sich fälschlich als gutbezahlter Bankbeamter vorstellte, Beträge über 6000 Mark abgenommen unter dem Vorbehalt, daß er sie heiraten werde und ihnen für ihre Ersparnisse die günstigsten Zinserträge verschaffen könne.

Köln, 19. Juli. (Der leere Zunder.) Es ist bekannt, daß sich auch in Deutschland richtige Vandalen gebildet haben, die darauf ausgehen, die mit Lebensmitteln beladenen Güterzüge zu berauben. Und Kleiber sparten Sie, indem Sie sich in Schweigen hüllen. Die Folge war, daß man auf den Gedanken kam, daß nur beim Verladen der Waagen bezogen sein mußte. Aber hier ließ sich nichts feststellen. Erst als man später einige Eisenbahnräuber abfah, erfuhr man auch, wie der Zunder aus dem Wagen verschwinden war. Die Diebe haben vielfach den Boden des Wagens angehoben und feststellen, was er enthielt. Dabei stießen sie auch auf den leeren Zunder. Sie durchbohrten den Saal und befestigten unter dem Wagen einen eigenen Saal, in den der Zunder langsam hineinfiel. Nach drei Stunden gingen sie wieder hin, fanden, daß der Saal bis oben gefüllt war und zogen mit ihrer Beute davon. Man hatte garnicht bemerkt, daß sich dort, wo der leere Zunder im Wagen lag, ein winziges Loch befand, durch das der ganze Saal voll Zunder in den Diebesack geriet.

Köln, 19. Juli. Zwei Bäckermeister wurden wegen großer Schleicherei mit städtischem Mehl verhaftet. Von dem Mehl wurde Konjunktur gemacht, der sehr hohen Preisen an die Bahnhofs-Verkaufsstation und von hier an das Militär geliefert wurde.

Köln, 16. Juli. Ein 32-jähriges Geschäftsfrau hatte mehrere Monate ein Verhältnis unterhalten, nach dessen Abbruch sie von dem verlassenen Liebsten unter der Drohung mit weiteren Schritten mehrere hundert Mark verlangte, als angebliche Unkosten, die sie bei ihrer Rückkehr gehabt hätte. Tatsächlich waren aber natürliche Folgen ihres Verkehrs gar nicht eingetreten, und der mißtrauische ehemalige Liebhaber machte Anzeige. Wegen versuchter Erpressung wurde das Geschäftsfrau von außerordentlichen Kriegsgericht zu drei Wochen Gefängnis verurteilt.

Troidorf, 19. Juli. Ein 74-jähriger Bettler aus Köln stellte sich hier an Logntagen an verkehrsreicher Stelle auf und bat, mit dem Gute in der Hand, um milde Gaben. Als dieser Tage die Polizei sich einmal um den Mann kümmerte, hatte er in dem Gute eine Tageseinnahme von über 50 Mark in kleinem Gelde und trug außerdem noch 1900 Mark in Papiergeld bei sich.

* Allen, die uns beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen ihre Teilnahme bewiesen, sagen wir hierdurch unsern

herzlichen Dank.

Familie Schenkel.

Kamen, den 25. Juli 1918.

In unser Handelsregister A ist heute unter Nr. 121 die offene Handelsgesellschaft in Firma Gebr. Viesegang, Methler, eingetragen worden. Gesellschafter sind:

1. der Schneidermeister und Kaufmann August Viesegang,
2. der Schneidermeister und Kaufmann Wilhelm Viesegang,

beide zu Mönthe.

Kamen, 15. Juli 1918.

Königliches Amtsgericht.

In unser Handelsregister A ist heute unter Nr. 122 die Firma Selma Wentwig, Kamen, und als deren alleinige Inhaberin die Witwe Kaufmann Joseph Wentwig, Selma geb. Umlauf zu Kamen, eingetragen worden.

Kamen, 15. Juli 1918.

Königliches Amtsgericht.

In unser Handelsregister A ist heute unter Nr. 123 die Firma Wilhelm Pantöfer, Mönthe, und als deren alleiniger Inhaber der Kaufmann Wilhelm Pantöfer zu Mönthe, eingetragen worden.

Kamen, 15. Juli 1918.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Die Händlerinnen Schroter aus Hemmerde und Brünning in Wälfert sind wegen Annahme noch nicht gültiger Zuckermarken für die Dauer von 4 Wochen von der Belieferung mit Zucker ausgeschlossen worden.

Unna, den 23. Juli 1918.

Der Amtmann:

J. B. Lindemann, Beigeordneter.

Düren, 25. Juli. (Erfchos.) In der Nacht gegen 1 Uhr ist der Arbeiter Anton Müller von hier, der von einer Militärpatrouille wegen Kartoffelbiefstahls festgenommen war, in den Anlagen der Eisenbahnstraße erschossen worden. M., der bis dahin ruhig mitgegangen war, warf gegenüber der Anlage seinen Kartoffelsack ab und sprang in die Anlagen hinein. Als er auf den Salterus der Patrouille nicht sehen blieb, hat sie auf ihn geschossen.

Kachen, 25. Juli. (Schleichhändler verurteilt.) Das Schöffengericht verurteilte den hiesigen Kaufmann Julius Päch wegen unbefugten Lebensmittelhändels zu 1 Monat Gefängnis und 1000 Mark Geldstrafe kostenpflichtig. Päch hatte in der Eifel Butter und Eier aufgekauft und sie hier zu hohen Preisen weiter verkauft.

Aus aller Welt.

Der Reichstagsabgeordnete v. Bonin Bahrenbusch (kons.) legte sein Mandat nieder, weil der Reichstag die Genehmigung zu seiner Strafverfolgung wegen angeblicher Steuerhinterziehung verweigert hat. In einer öffentlichen Erklärung sagt v. Bonin, die Schuld an der Belästigung der Wähler treffe die Mehrheit des Reichstages, die auf den guten Ruf der Mitglieder keinen Wert zu legen scheine.

24 1/2 Millionen Steuerzuwachs in Berlin. Wie die Blätter melden, schließt das Ergebnis der Steuerveranlagung in Berlin für 1918 mit einem bisher unerreichten Zuwachs von 24 1/2 Millionen gegenüber 1917. Etwa 50 000 Steuerpflichtige, meist aus den Arbeiterkreisen, sind in die Gruppe mit einem Einkommen von mehr als 3000 Mark übergegangen. In fast allen Geschäftszweigen hat das Geschäftsjahr 1917 trotz vermindelter Umsätze außerordentlich ertragreich gewesen.

Freispruch im Prozeß Henkel.

In dem Verfahren gegen den Direktor der Jenaer Frauenklinik, Prof. Dr. Max Henkel, ist in der Berufungsinstanz Freisprechung erfolgt. Gegen Prof. Henkel lagen Unschuldigungen vor, Schwangerschaftsunterbrechungen ohne genügenden Grund vorgenommen zu haben. Außerdem betraf die Unterbrechung die Begleitung, daß Prof. Henkel die Operation einer Frau unvorbereitet lediglich deshalb vorgenommen habe, um dem als Gast bewohnenden Prinzen zur Wippe eine operative Kunstleistung

Ich bin für mehrere Wochen beurlaubt und täglich

zu sprechen.

Nach Beendigung meines Urlaubs an jedem Montag, Mittwoch und Donnerstag vormittags.

Bruning,
Rechtsanwalt und Notar.

Raninchen-Zucht-Berein Kamen und Umgebung.

Sonntag, den 28. Juli, 4 Uhr nachm.

General-Versammlung mit Vortrag über: „Raninchenzucht in Stadt und Land.“ Damen willkommen. Der Vorstand.

Stellen-Angebote

Propres, fleißiges, evangelisches

Mädchen

das Gartenarbeit versteht, für kleinen kinderlosen Haushalt gesucht. Antritt 1. September. Frau Rechnungsrat Bau, Gräfrath bei Solingen.

Karbid
Kundenlisten für Herbst u. Winter — liegen auf. —
Karl Müller.
Kamen.

Alädchen

welches etwas kosten kann, in kleinem Haushalt geüht.

Bertermann,
Essen a. d. R.,
Jungferstraße 4.

Zu verkaufen

Mehrere 12 Wochen alte belgische Rieser-Raninchen zu verkaufen. Köpe, Markt 21.

Siegellad

in guter Qualität :: empfiehlt ::

Buchhandlung der Kamener Zeitung.
Kamen.

Redaktions-Briefkasten.

W. J., Kamen. Die Steuerpflicht hat mit dem Lebensalter nichts zu tun. Das junge Mädchen ein Einkommen, so muß es auch Steuern zahlen, auch wenn es noch nicht 16 Jahre alt ist.

Kamen 124. Fordern Sie den Eigentümer der Schule auf, Ihnen die Hälfte der Schulgebühren zurückzugeben. Das ist natürlich an, daß in den Aufnahmeverordnungen eine solche Rückzahlung nicht ausdrücklich ausgeschlossen war und Sie sich damit einverstanden erklären.

M. 1000 in Kamen. Die an dem 1. Juli in Kraft. Für den Monat Juli war also der höhere Mietspreis zu zahlen. Da die Miete im Voraus oder nachher zu zahlen ist, ist unklar, wann zu zahlen.